

General Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.

Ämtliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

21. Jahrgang.

Wöchentliche Gratisbeilagen „Halle'sche Familienblätter“ und „Der Kameradschaft“.

Bezugspreis 50 Pfg. monatlich frei ins Haus.
Mit Spedition der „Halle'schen Familienblätter“ monatlich
10 Pfg. mehr.
Durch die Post: halbjährlich A (ohne Anzeigen) M. 2.50
belegl. B (mit Anzeigen) M. 3.00
vierteljährlich außer Reichweite.
Anzeigenpreis 20 Pfg. pr. Zeile, ausserhalb 40 Pfg.
Reklamen 100 Pfg. pro Zeile. Beleggen nach Vereinbarung.

Haupit-Expedition:
Große Ulrichstraße 16 (ehemals Radfahrerhaus).
erscheint täglich außer Sonn- und Feiertagen 3- bis 10 Uhr.
Halle'sches Tageblatt — **Halle'sche Neueste Nachrichten** — **Halle'scher Lokal-Anzeiger** — **General-Anzeiger für die Provinz Sachsen.**

Verantwortliche Redakteure:
Dr. Sublime Straßmann (Halle) und Paulsen
Dr. Carl Wulff (Halle), Kroschke, Kumb, Gerlach
Ulrich Wulff (Halle)
Halle a. S.
Redaktion Dr. Ulrichstraße 16 (ehemals Radfahrerhaus) Trepp
Eingang 4-5 Uhr nachmittags.
Für alle Jahre ununterbrochen Schriftliche keine Verantwortlichkeit
Druck und Verlag von M. Schulz in Halle a. S.
— Preisprospekt 311 a. 422.

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten.

Neueste Ereignisse.

Kaiser Wilhelm traf am Dienstag in Bergen mit König Haakon von Norwegen zusammen. Der König gab zu Ehren des deutschen Kaisers ein Festschmaus bei Bergen ein Frühstück.

In Frankreich wurde das Ministerium Clemenceau gestürzt, da die Vertrauensfrage in der Marinerechte abgelehnt wurde.

Unfähig der Fertigstellung der Luftschiffe in Friedrichshagen hielt Graf Zeppelin eine Rede an die Arbeiter.

Oesterreich beabsichtigt, durch Unterzeichnung des Heiligenkreuz eine bessere Bahnverbindung zwischen Karlsbad und dem Norden Deutschlands herzustellen.

Der neue Herrscher Persiens ist gestern unter großem Jubel der Bevölkerung in Teheran eingezogen.

In Kiel ist die frühere Leiterin des Schleswig-Holsteinischen Museums für naturhistorische Altertümer, Bräunlin Professor Meißner, im 81. Lebensjahre gestorben.

In Berlin wird ein großes Hotel für den Mittelstand nahe dem Bahnhofs Friedrichstraße errichtet.

Die spanische Expedition im Norden von Marokko führt auf erbitterten Widerstand, der die Mobilisierung beträchtlicher Streitkräfte erforderlich macht. Gestern fand bei Melilla ein neues Gefecht statt.

Spanien und die Rifkabylen.

Der Kampf der Spanier mit den Rifkabylen scheint größere Dimensionen anzunehmen, und die Madrider Regierung wird nun notgedrungen die geplante militärische Expedition nach Melilla in vollem Umfang durchführen müssen. Mitte vorigen Monats kamen die ersten Nachrichten, daß Heiligenskreuz des Stammes der Guelmas zu erwarten seien und daß die Wälder des Rif den heiligen Krieg predigen, um alle Stämme in den Kampf gegen Spanien und gegen den Sultan Mulay Hafid hineinzuziehen. Aber da die eingeborene Bevölkerung Marokkos bei jeder Gelegenheit den heiligen Krieg predigt, ohne daß das meist von großem Einflusse sich erwiesen hat, so hielten die Spanier die Sache nicht für so schlimm und haben ihr zur letzten Ablehnung bei, auch nachdem die Minenarbeiter von Zuluza durch Kabylen überfallen worden waren. Die letzten Meldungen stellten jedoch, wie schon gesagt, die Lage als ernster dar, so daß sich Sultan Mulay Hafid entschlossen hat, die Züchtigung der Rifstämme selbst in die Hand zu nehmen. Vielleicht glaubt er, dadurch etwaigen Forderungen der Spanier auf weitere Umänderung ihrer Einflusssphäre im Norden seines Reiches begegnen zu können.

Spanien, das sich immer als Erde der maurischen Gebiete betrachtet, bis hierher schon Traum erfüllt durch das englisch-französische Abkommen vom Jahre 1904 erfüllt wurde, hat an der Nordküste Marokkos schon viele Kämpfe geführt. Im

November werden fünfzig Jahre verflossen sein, seit es dem Sultan Sidi Mohammed, von dessen Vorgänger Abdur-Rahman es vererbte, für eine Reihe kritischer Umstände Genugtuung und Entschädigung verlangt hatte, den Krieg erklärte, der auf christlichem Boden geführt wurde und mit dem Siege der spanischen Waffen endete. Der Sultan zahlte 20 Millionen Piaster und willigte in eine geringe Gebietsabtretung. Ein neuer Konflikt entstand im Jahre 1893, als in der Nacht vom 1. zum 2. Oktober die schwache spanische Besatzung eines Forts bei Melilla von Kabylen angegriffen worden war. Heftige Kämpfe folgten, und erst als Spanien bedeutende Verhärtnungen heranzog, konnte es der Feinde Herr werden. Martinez Campos, der auf spanischer Seite den Oberbefehl führte, schloß im März 1894 mit dem Sultan ein Uebereinkommen ab, worin wieder sich zur Zahlung von 20 Millionen Piaster, zur Züchtigung der Kabylen und zur Bildung einer neutralen Zone um Melilla sowie zur Stationierung einer ständigen Wachmannschaft gegen Verhütung neuer Angriffe verpflichtete.

Seitdem hatte Spanien, von einzelnen Uebergriffen der Kabylen abgesehen, Ruhe vor den letzteren; es verhielt die Befestigungen von Melilla erheblich und hatte große Pläne, indem es darauf anging, als seine Einflusssphäre in Marokko das ganze Gebiet zwischen dem marokkanisch-algerischen Grenzflusse Muluya und der Küste anerkannt zu sehen. Ob solche Bestrebungen freilich mit der Aggression in Einklang gebracht werden können, ist eine andere Frage. Doch soweit es sich an und nach nicht, vorläufig sieht Spanien noch vor einem erneuten Kampfe, denn die Kabylen sind ein keineswegs gering zu achtender Gegner, der durch seine Grausamkeit gefürchtet ist und für den die Autorität des Sultans nicht viel bedeutet. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß den Spaniern die Unterjochung der Feinde gelings, aber der Kampf kann doch sehr beträchtliche Opfer fordern, die dem Lande, das ohnehin auf schlechten finanziellen Füßen steht, nicht leicht fallen. Auswärtig sind die im Besitz Spaniens befindlichen Kreditris an der Küste Marokkos politisch und wirtschaftlich wertvoll genug, um diese Opfer zu bringen.

Hierzu wird uns heute gemeldet:

Barcelona, 20. Juli. Bei der Einschiffung von Truppen nach Melilla kam es heute zu Zwischenfällen. Junge Leute rotteten sich zusammen und gegen mit dem Rufe: „Nieder mit dem Krieg“ durch die Straßen. Die Polizei trieb sie auseinander und nahm mehrere Verhaftungen vor.

Melilla, 20. Juli. Der bereits gemeldete Kampf zwischen den Spaniern und Mauren dauerte über zwölf Stunden. Im ganzen waren neunhundert Spanier und hundertfünfzig Mauren beteiligt. Viele bewiesen eine ganz hervorragende Tapferkeit, indem sie unter großer Benutzung des Geländes durch Scheinangriffe die Aufmerksamkeit von der Stelle, wo der Hauptangriff erfolgen sollte, abzulenken suchten. Dieser begann gegen 9 Uhr abends. Trotz mörderischen Artilleriefeuers brangen die Mauren mit größter Todesverachtung durch die Trümmerruine der spanischen Hauptstellung vor, so daß es an den Viduen, auch bei den Geschützen, zum Handgemein kam. General Marina war ununterbrochen

vor der Front und spornte seine Truppen zum Aushalten in der Verteidigung an. Um 3 Uhr morgens wurde der Angriff abgebrochen.

* Madrid, 20. Juli. Wie aus Melilla gemeldet wird, hört man dort seit heute vormittag ein neues Geschütz- und Geschwehrraus von den vorgehenden Stellungen. Große Mengen Munition sind nach Melilla unterwegs.

Politische Heberzucht. Deutsches Reich.

* Berlin, 20. Juli. (Hofnachrichten.) Aus Bergen wird gemeldet: König Haakon hat heute vormittag dem Deutschen Kaiser an Bord der Dohlegallener fließt, zu dem auch dem König Haakon und seiner nächsten Umgebung, auch Staatsminister Wilschke und Stumpf-Wohl geladen waren.

(Der Kaiser und die Kriegervereine.) Der Abgordnenrat des Deutschen Kriegervereines ist in Wien abgereist, um den Kaiser folgendes Jubiläumsgedächtnis zu überreichen: Am Herge der Deutschen, von keiner Größe, aber auch von keinem Niedergang infolge innerer Zerrissenheit und Streitigkeiten. Die Lehren der Geschichte will der Deutsche Kriegerverein, will mit ihm das ganze deutsche Kriegervereineingebunden sein. Ueber den Parteien lebend und ihrem Vorderehend, wollen die Deutschen Kriegervereine, wollen in ihnen die Veteranen, die das Deutsche Reich miterkämpft, wollen die jüngeren Generationen, die es zu verteidigen berufen sind, allezeit einsehen für Kaiser und Reich, für Vater und Mutterland. Dies Gedächtnis hat der Abgeordnetentag in Gegenwart des schwebenden seiner Mitglieder heute an dem Herge des Kaiserlichen Kronens, d. S. P. B. General der Infanterie a. D. Vorstehender. — Hiermit ist aus Potsdam telegraphisch folgende Antwort bei dem General der Infanterie a. D. v. Epil eingegangen: Seine Majestät der Kaiser und König haben dem freundlichen Grusse des Abgordnenrates des Deutschen Kriegervereines und dem erwachten Zerschmelzen der vornehmlichen alten und jungen Kameraden mit Versicherung entgegengekommen und lauten Grosse Ergebenheit, dem Wunde Ueberbrennen wärmten Dank auszusprechen. Seine Majestät rechnen auch ferner auf die Tätigkeit der Arbeit, des Deutschen Kriegervereines und seiner Organe und hoffen, daß es gelingen wird, die ehemaligen Angehörigen der Armee und Marine in immer weiterer Umlänge unter dem Banner echter Kameradschaftlichkeit und Treue zu Kaiser und Reich zu sammeln. Auf allerhöchsten Befehl von Salentini, Oberster Sekretär.

(Das Fünftagespaar Willow auf dem Wege nach Norden.) Das Fünftagespaar Willow, welches am Montag abend durch ein prächtiges Minnenarrangement des Kaisers überführt wurde, trat Dienstag nachmittag 4 Uhr die Reise nach Berlin an. Mitte September wird die Kaiserin, zunächst nach Italien, und der Kaiser, nach Frankreich, auf ihre erste Zeit im Parkhotel wieder Wohnung nehmen wird, und sich jenseit nach Italien zu begeben, wo der Winter verbracht werden soll.

(Von dem Deutschen Kameradschaft.) Auf eine Montag von dem Verein Bundesrat des Deutschen Kameradschaft

war ihm unentschiedlich gemessen, er war genötigt, als sich sein Gegenwart zu betrachten, und nun sollte sich sein ganzes Leben, das auf ein Zusammengehen mit ihr ausgeht, auf ein einmal reich völlig neuen Gefühle abspinnen? Das erschien ihm unüberwindlich und mit welcher Empörung man ihm sein „Alles“ vor die Füße geworfen hatte! Ueberhaupt welche Idee: „ein Almosen“ sein Größtes braud pflücht ich ab, er hat mit weit geöffneter Augen vor sich hin, als ob etwas Wunderbares, Neues erdauere das „Almosen“ — was es das vielleicht? (Ein heller Sonnenlicht fiel in sein Herz, unwillkürlich breitete er seine Arme aus: „A. Dore, liebe, trübe, Deine Dore! Wenn ich was erlich weiß, vielleicht, vielleicht wird dann noch alles gut — vielleicht begehren wir dann sogar auch noch den Sanitätsrat.“)

Am andern Morgen, als Herr von Grening die eingegangenen Postkarten las, war er plötzlich einem Brief mit heftiger Indignation auf den Tisch: „Welche Gemeinheit!“

Seine Gemahlin nahm den Brief erschrocken auf. Sie las: „Guten Tag. Ihre beiden Stamen offen aber drei Jahren. Ihr Karl von Vintzenberger poart sich der angestaltete Eheg mit der einseitigen Rinfink. Es ist sich eben so unmöglich Straubbeiter und Neidbeholder, wie unter Erbscheben und Palmen! Was geht es das Vogelgeheul an, daß es Schmach und das Gohfrenne! Das bringt! Der Spas flattert jeder Wege, wenn er des Herrns will, und die Rinfink weist sich darum ihr letztes Auge nicht aus; sie weiß, daß ihr des Bewilligen Welt jederzeit geöffnet ist, beissen Grotten ihre Schande hat. Ein Freund Ihres Hauses.“

„Was hat dir verdr.“
Sie erkannten beide die Schrift Bertrams, des einstigen Volontärs von Kaiserwerder, der erst vor drei Jahren Tagen das Herz verlassen hatte. Ihn hätten sie den Zirkelkreis am allerwenigsten angetraut, sie hätten ihn für einen Ehrenmann gehalten, außerdem war er Mittelmeers guter Freund gewesen, und vor Dore hatte er stets die größte Hochachtung gezeigt. Doch der Inhalt des Briefes auf diese beiden hinwirkte, daran zweifeln sie ebensowenig wie daran, daß es sich um eine nichtswürdige Verleumdung handelte. Nicht einen Augenblick kam ihnen der Gedanke, daß Mittelmeers und Dore in der Tat ein Verurteiltes treffen könnte, aber, so meinte Herr von Grening, sie liebten sich vielleicht und hätten in ihrer Angewohnheit eine große Vertraulichkeit vor der Welt gezeigt.

Dore.

Roman von G. Krideberg.

(Fortsetzung.)

Redigiert von...

16] „Aber das ist nicht unerreichbar, ein einziges, arbeitsames Wort von Dir trennt uns von der Verwirklichung, Dore. Ich habe vorhin gemeint, Du seiest endlich zu der Einsicht gekommen, daß das das einzig Wahre für uns ist, — er hielt beschwörend ihre Hände und sah sie innig lebend an. Das war der schwärze Augenblick ihres Lebens; eine Klein an Kraft hatte der Sanitätsrat sie genannt, und sie mußte es auch wirklich sein, — nicht mit der Wimper zuckte sie, als sie mit völlig ionloser, aber fester Stimme sagte:
„Ich will Dir jetzt sagen, Dore, warum ich nicht Deine Traue werden kann: ich darf nicht heiraten, — der Arzt hat es mir für Lebenszeit verboten. Sie hielt inne, erschrocken über die Veränderung in seinen eben noch so fröhlich erwartungsvollen Zügen. Er war in einem Augenblick erstarrt geworden, und die großen Augen hatten sie entsetzt an.
„Du bist krank? Für Lebenszeit ruiniert? Das habe ich über Dich gebracht!“
„Am Gottesdienst, nein, Deins! Erbliche Anlage ist! Meine Mutter ist bei meiner Geburt an Schwäche gestorben und ich war von jeher ein dürftiges Geschöpf. Ich kann neunzig Jahre alt werden, nur gerade heiraten darf ich nicht.“
„D, Dore!“ Er sah sie starr an, sie hielt seinen Augen stand, aber es war etwas Unreines, Unheimliches in ihrem Blick, das ihn aufmerksam machte. Er wurde miträuflich — das erste Mal, daß er ihr nicht unbedingte glaubte.
„Da ist etwas nicht in Ordnung, Dore, ich sehe es Dir an.“
Sie schüttelte heftig den Kopf. „Es ist, so he, es ist, erwiderte es mir doch nicht. Es ist so demütigend, eingetieft zu müssen, daß man zu erbärmlich ist, seinem natürlichen Beruf nachzugeben.“
„Jetzt habe auch für Ton etwas Erwünschtes. Er beriefte sich Dinge fortsetzt in ihr Gesicht, es war Blei, hatte bunzel unarbeitete Augen und müde Hände, aber trotzdem lag etwas Vernünftiges, Stillsicheres in dem ganzen Verstand, — konnte sie wirklich so erpüht lebend sein? Die Spannung in ihm ließ nach, er wußte selber

nicht, woher es kam, daß ihn plötzlich eine Art Verabingung erfüllte. „Ich werde mit dem Sanitätsrat reden, Dore, aber selbst wenn er Deine Worte behältig, wird das meinen Entschluß nicht ändern. Dann steht es vielmehr erst recht fest, daß Du mich und keinen andern heiraten darfst. Ich werde mein Weiß nicht weniger schonend behandeln als meine kleine Freundin“, — jetzt lächelte er sogar, als sie erglühend den Kopf senkte — „die Hauptfrage ist ja doch, daß Du meinen Namen und meinen Schatz erhaltst.“

Wichtig presst sie auf, ihr Kopf hoch sich mit ersticktem Protest. „Nein, das ist die größte Hebelzucht dabei!“ rief sie mit einer Leidenschaftlichkeit, die ihn völlig überforderte, „ich brauche Deinen Namen und Deinen Schatz nicht, ich weise sie unter allen Umständen zurück.“

„Nachdem Du eben gesagt, daß es Dein größtes Glück sei...“
„Sie lieh ihn nicht ausreden. „Es ist nicht art von Dir, das als Waise gegen mich zu lehren, was ich als Waise über Dich gebraucht habe. Was ich ausgeprochen habe, nehme ich nicht zurück, las Dir aber eben ein für allemal gesagt sein, ich bin für Dein Almosen, ich bin es halt, den Besten zu bieten!“

„Dore!“ Sie hörte ihn nicht, sondern lief mit schnellen Schritten und einer Energie den Weg nach ihrer Behausung entlang, daß er merkte, er dürfe sich ihr augenblicklich nicht nahen.
Was war das? Dieser leidenschaftliche Protest bei der Heilung künftigen Dore — er hatte tatsächlich grübelnd vor sich hin. Sollte er wirklich doch noch auf sie verzichten müssen? In ihrer eigenen Weigerung, ihn zu nehmen, nun noch das Verbot des Sanitätsrats, das mußte er wohl doch endlich in seiner Inertheit erschikert werden.

So still, bescheiden und zurückhaltend Dore immer gewesen war, ihm hatte sie die höhere Intelligenz bedeutet. In allen Stürmen seines Lebens hatte ihn ein Gefühl innerer Sicherheit immer aufrecht erhalten: Da konnte ja nicht verderben, Dir bleibst ja selbst in der ersten Not ein Rettungsanker, an den Du Dich klammerst kannst. So, als er gemerkt hatte, wie die Reize seiner Grafsine seine Sinne mehr und mehr gefangen nahmen, hatte er trotz seines inneren Aufsehens nicht allzu energisch dagegen angeknüpft, — was konnte ihn denn passieren, solange er die Dore hatte, die ja nur die Hand nach ihm ausstreckte, nur eine mißbilligende Miene auszusprechen brauchte, um ihn zu ihr zurückzuführen. Sie

